

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Ein Ehrenwort?

Novelle von Hermann Otto Käster.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Fritz schaute auf die Aufschriften. Ein leiser Schatten des Unmuts senkte sich für einen Augenblick auf seine Stirn. Er erkannte die Handschrift des Onkels. Doch gleich darauf lächelte er leise. Auf der Rückseite des zweiten Briefes war das Bünz'sche Wappen eingepreßt. Da war auch eine Ansichtskarte. Die Unteroffiziere seiner Eskadron hatten auf dem Truppenübungsplatz getypt. „Ihrem hochverehrten Herrn Leutnant Kämpfer untertänigst gewidmet.“ Das hatte Brandt geschrieben. Fritz lächelte vor sich hin.

Dann las er die Briefe. Aus Badenhäusen schrieb man ihm wie immer. Die üblichen Fragen nach dem Befinden, ob er nun wieder ordentlich gehen könnte, ob er den Arm noch in der Schlinge trüge. Wünsche für weitere gründliche Genesung und Erholung. Kein Wort von Mitempfinden, kein Wort von Wärme.

Fritz nahm Bünz' Brief vor. Aber sein Gesicht flog ein heller Schein. Der liebe Heini! Rittmeister war er nun. Seine Eskadron hatte am besten abgeschnitten. Der Kommandierende hatte ihn sehr ausgezeichnet. Fritz blickte nachdenklich auf. Sein Blick ruhte auf den dunklen Bergen da drüben, aber er sah nur den Freund. Er sah ihn auf dem Kasernenhofe, wie er seine Leute drillte, er sah ihn in der Reitbahn stehen, wie er seines „Bubis“ Können kritisierte, sah ihn an seiner Seite durch die stille Feldflur reiten, sah ihn an seinem Krankenlager sitzen, wie er sich um ihn sorgte.

Fritz Kämpfer freute sich. Er las weiter.

„... Ich denke, vor dem Manöver noch ein paar Tage Urlaub zu bekommen. Ich würde dich dann besuchen, Bubi! Ich habe dir sehr viel mitzuteilen, von dem das eine oder das andere dich gewiß interessieren wird.“

Das war ja famos! Den Freund hier zu haben. Einige Tage mit ihm durch den Zauber des Harzes hindurchzuschreiten. Von den Klippen in die herrlichen Täler hinabzuschauen. Ach! Das würde schön.

„... Und noch eins zum Schluß, mein Junge. Ich habe mit Stauden gelesen, daß du jetzt das Schriftstellerhandwerk ergriffen hast. Streng dich nur nicht zu sehr dabei an. Es ist nicht so leicht, die Gedanken zu formulieren und in ansprechender Weise zu Papier zu bringen. Schraub deine Erwartungen nicht zu hoch. Es wird sehr, sehr viel von einem Schriftsteller heutzutage verlangt, und es gibt viele, die etwas leisten und sich doch nicht durchbringen können. Aber Du treibst es ja als Liebhaberei. Wirf also ein abfälliges Urteil lächelnd hinnehmen. Nur arbeite mit Maß. Das möchte ich Dir raten.“

Doch nun will ich schließen. Von den Kameraden die besten Grüße; von Granitz besonders. Alle freuen sich, daß es Dir gut geht, am meisten aber Dein getreuer Heini.“

Fritz Kämpfer schob den Brief des Freundes in den Umschlag zurück und schaute wieder zu den dunklen Harzbergen hinüber. Und sann ...

Fritz Kämpfer schritt, sich mit der Linken fest auf einen eichenen Handstock stützend, den Bahnsteig wartend auf und ab. Die Sonne stand in der Kraft des Mittags. Mit ihren goldenen Strahlen überflutete sie das Land. ... hüllte den herrlichen Schimmerwald in eine goldene Pracht ein. Die Berge lagen im duffigen Gold. Von ferne grüßte der Vater Brocken einen Gruß herüber.

Achzend und stöhnend fuhr der Zug in die Hestadt ein. Ein Knirschen der Bremsen ... Er hielt.

Aus dem Abteil erster Klasse sprang Bünz heraus und trat mit eiligem Schritt auf den Freund zu.

„Hallo! Da bin ich, Bubi!“ Er umarmte den Jüngeren herzlich. „Wie geht's? Was macht das Pedal?“

Aus Fritz Kämpfers blauen Augen lachte der Schall.

„Danke gehorhamst, Herr Rittmeister. Gestatte mir, untertänigst zur Beförderung zu gratulieren.“ Er stand militärisch stramm. Bünz lächelte.

„Bitte, Herr Leutnant, stehen Sie bequem.“ Damit faßte er den Freund unter dem Arm und schritt mit ihm langsam zum Ausgange des Bahnhofes. Herrgott sei bedankt! Das war sein alter Fritz. Sein lieber, fröhlicher Bubi. Prüfend blickte er ihn an. Nein! Es war doch nicht der alte Fritz Kämpfer. Seine Augen lachten nicht mehr wie einst ... Um seinen Mund lag ein herber Zug ... Seine Mienen waren ernster geworden.

Schweigend gingen sie dahin. Jeder empfand wohl die Nähe des andern. Sie blickten sich an. Lachten und begriffen nicht, wie sie so lange ohne einander hatten leben können.

„Was ist das für ein Teich?“ fragte Bünz.

„Die roten Forellen. Dort drüben am Ufer, in dem Hotel zu den roten Forellen! Kannst du diese Tierchen in feinsten Zubereitung bekommen.“ Fritz wies mit der Hand zur Höhe empor.

„Schau! Dort oben! Das alte Schloß ... die Mienburg.“

Sie gingen an der Ilse aufwärts. Hurtig schoß der klare Fluß vorüber. In seinem Wasser jagten muntere Forellen hin und her.

„Kannst du den Arm schon wieder richtig gebrauchen?“

„Ja! Mir geht's überhaupt brillant! Kunststück, in diesem herrlichen Tale nicht gesund zu werden.“

„So bist du's bald? ... Ganz, Bubi?“ Er blickte den Freund fest an. Der lächelte leise.



Österreichische Soldaten beim Herstellen einer Steinlawine auf einem Tiroler Bergplateau.

Beim Angriff wird der Gegner mit Steinen überschüttet, wobei die Italiener stets schwere Verluste erleiden.

„Ja, Heini! Bald! Aber manchmal tut es noch so weh. Ich kann sie immer noch nicht vergessen. Doch nun sind wir angelangt. Tritt ein in unsere stille Klausur. Sei herzlich willkommen.“

Er führte Bünz in die freundliche Villa.

Am Nachmittag saßen sie in der Laube an der Ilse und erzählten einander von den Tagen, die sie zuletzt verlebt hatten. Bünz berichtete dem Freund ausführlich über die Abungen auf dem Truppenplatze, während Fritz von dem Leben im herrlichen Harze sprach. Schweigend blickten sie dann zu dem Ilsestein hinüber, der hoch und steil emporragt ... von dessen Höhe man über die Harzberge hinüberschauen kann bis zum Gipfel des Brodens, der im Sonnengold schwamm ... und weithin in das blühende Land. Sie blickten sich an ... lange und ernst.

„Du hast nie wieder etwas von Margot gehört?“ fragte Fritz.

„Nein. Ich telegraphierte ihr damals. Das Telegramm kam unbestellbar zurück. Dann depechierte ich an ihre Mutter. Ebenfalls abgereist, wohin unbekannt. Vom Lager aus schrieb ich nochmals einen ausführlichen Brief an Margots Adresse in Sensheim. Er wurde mir ebenfalls mit demselben Vermerte zurückgeschickt. Ich wandte mich nunmehr an das Theaterbureau in Sensheim. Von dort aus wurde mir geschrieben, daß Margot aus dem Verbands der Sensheimer Hofbühne ausgeschieden sei. Sie habe zuerst zwecks Teilnahme an einer Gastspielreise durch Amerika um Urlaub gebeten, der ihr sofort bewilligt sei. Von New York aus habe sie dann um ihre Entlassung nachgesucht. Diesem Antrage wäre entsprochen worden. Wo sie nun weile, wisse man nicht.“

„Hast du den Brief, den sie mir zuletzt schrieb, gelesen?“

„Ja.“

„Das hatten wir nicht in dem Mädel gesucht. Nicht wahr, Heini? Daß die mich aus kühler Berechnung nahm.“

„Wie kommst du darauf?“

„Nun, ihr Brief sagt es doch so deutlich ... so klar.“

„Du zweifelst an ihrer Liebe? ... Du? ... Wubi? ... Ist dir denn niemals der Gedanke gekommen, daß ihre Zeilen noch etwas anderes sagen können, als solch häßliches Motiv?“

„Nein. Ich habe ihren Brief aufmerksam gelesen. Sie will mich nicht, weil ich ein armer Teufel bin, der von seinen Verwandten abhängig ist. Sie schreibt es doch. Mir ist diese Abhängigkeit so verhaßt. Margots Liebe hätte mich dazu bewegen können, mit der Familie meiner Mutter zu brechen und aus eigener Kraft ein neues Leben aufzubauen. Doch sprechen wir nicht mehr von ihr. Sie ist erledigt für mich. Ich werde sie nie wiedersehen.“

„Warum nicht? Ich hoffe, wir werden bald wissen, wo sie weilt, damit dir endlich das ersehnte Glück blüht.“

„Nein, Heini! Heute ist es zu spät. Eine Vereinigung mit Margot würde einen Bruch mit den Edlen und Freien von Badenhäusen heraufbeschwören. Und das will ich nicht. Onkel Felix hat in der letzten Zeit sehr viel für mich getan. Es wäre undankbar, wenn ich jetzt so handeln würde. Im übrigen hab' ich mein Ehrenwort gegeben, mich ihr nie wieder zu nähern.“

„Wie konntest du nur?“

„War dieses Wort eine Bedingung für mich? Konnte es mir schwer fallen, es zu geben, nachdem ich ihren Brief bekommen hatte?“

„Du mußt sie aber wiedersehen. Mindestens müßt ihr euch doch einmal sprechen.“

„Mein Wort bindet mich. Ich halte es, gerade wie ich das dir gegebene halte, trotzdem erst neulich die Versuchung ihren Arm nach mir ausstreckte. Ich war zu den Rennen nach Harzburg hinüber gewesen. Abends wurde im Hotel ein wenig gespielt. Du weißt ja, wie es geht: zuerst kleine Beträge, dann immer höher und höher. Einige bekannte Herren luden mich zum Mittun ein. Doch ich lehnte ab. Aber die Erregung packte mich. Allerhand abgerissene Worte schwirrten an mein Ohr ... Ich passe ...

ich öffne ... drei Karten, bitte ... und so weiter. Versuche es noch einmal! flüsterte mir eine Stimme im Innern zu. Vor mir strich ein junger Leutnant von den Braunschweiger Husaren Gewinn um Gewinn ein. Vielleicht hast du heute Glück, dachte ich bei mir, während meine Augen auf dem gleißenden Gold und dem Häufchen Banknoten des Kameraden ruhten. Na, Herr Kamerad, wie steht's? Sind Sie nicht mit von der Partie? fragte er mich lächelnd. Ich fuhr zusammen. Gewaltig die Erregung, die mich mit festen Pranken gefaßt hatte, abschüttelnd, antwortete ich: Nein, Herr von Kornfels. Ich spiele nicht! Und ich habe nicht gespielt. Ich werde doch ein freiwillig gegebenes Wort nicht brechen.“

„Hm ...“, machte der Mittmeister nachdenklich. „Deinem Onkel hast du aber doch dein Wort nicht freiwillig gegeben. Er stellte es dir doch als Bedingung, von deren Erfüllung er seine Hilfe abhängig machte.“

„Allerdings. Ich wies darum zuerst sein Ansuchen auch schroff zurück. Als ich aber Margots Brief bekommen hatte, sah ich doch, daß sie mich aufgab. Da war es gewiß für mich gar keine Bedingung mehr. Ich habe also auch hier mein Wort ohne Druck gegeben.“

„Richtig, Wubi! Sag mal, fiel dir eigentlich



o Heimat, teure Heimat! Originalzeichnung von Th. Volz. (Mit Text.)

nicht auf, daß dein Onkel so besonderen Wert auf dein Ehrenwort legte?“

„Das schon. Aber ich konnte das verstehen. Es war ihm eben sicherer, wenn ich ihm mein Wort gab.“

„Ja ... Hm ...“

„Na, laß nur, Heini! Ich sehe Margot nicht wieder. Die Sache ist damit erledigt. Ich halte meine Ehrenwort.“

„Selbstverständlich! Das weiß ich, Fritz. Doch wenn dieses Ehrenwort nun infolge eines unlauteren Schachzugs des anderen gegeben wurde?“

„Dann liegt die Sache wesentlich anders. Der Ehrenrat würde es dann wohl für ungültig erklären. Doch warum versteigst du dich zu solchen Betrachtungen. Felix von Badenhäusen hat sich doch mein Wort nicht erschlichen.“

„Hm ...“ machte Bünz wieder. „Hast du eigentlich niemals daran gedacht, daß Margot jenen Brief auf Anstiften eines Dritten geschrieben haben könnte?“

„Wohl glaubte ich, daß mein Ohm bei ihr gewesen sei. Doch woher sollte er ihre Wohnung wissen? Trotzdem fragte ich ihn, ob er Margot aufgesucht habe. Er lachte mich ganz erstaunt aus.



Eine Häuserreihe aus Brionelles in der Champagne, an welcher die Wirkungen einiger Voluttreffer zu sehen sind.

„Was sollte ich bei ihr?“ fragte er. Nein, Felix von Badenhausen ist nicht bei ihr gewesen. Er kann also nicht der Anstifter zu diesem Briefe sein.“

„Fritz! Wenn ich dir nun aber sage, daß dein Onkel doch bei Margot war?“

„Heini!“ fuhr der andere auf und griff nach des Freundes Arm. „Heinrich! Das ist ... unmöglich! Felix von Badenhausen lügt nicht.“

„Wer sagt, daß er gelogen hat? Wie hat er auf deine Frage, ob er Margot aufgesucht hätte, geantwortet?! Was sollte ich bei ihr?“ Ist das eine Antwort auf deine Frage? Das ist kein Ja und kein Nein, denn das konnte Felix von Badenhausen nicht sagen, ohne zu lügen oder ohne seinem eigenen Bestreben ein Ende zu setzen. Ein geschicktes Ausweichen ist es. Du merkst das nicht. Dich plagten die Zweifel an Margots Liebe ... Die Zweifel an der Liebe eines edlen Mädchens, das schweren Herzens einem geträumten Glück entsagte, weil es glaubte, daß es für den Geliebten ein Unglück werden würde. Zudem lagst du im Fieber. Ja, ja! Felix von Badenhausen hatte ein leichtes Spiel, um dein Erhntwort zu erlangen. Er mußte es erlangen, denn du durftest Margot nie wieder sehen, sonst hättest du erfahren, daß er bei ihr war.“

„Das ... Heini ...“ stammelte Fritz, „das ist ... undenkbar ... Wer sagt dir das?“

„Granitz! Als das Fieber dich damals wieder gepackt hatte, suchte mich Granitz auf. Er wußte, daß du mit Margot heimlich verlobt warst. Als du gestürzt warst, hatte er ihr zur Seite gestanden und sie heimgeleitet. Wir sprachen über dein Befinden. Wie konnte sich nur dieses Fieber wieder einstellen?“ fragte er mich. Ich zuckte die Achseln. Sollte ich Granitz sagen, was ich wußte? Da fragte er plötzlich: „Sagen Sie mal, Bünz, hat dieser Rückfall vielleicht etwas mit Fräulein Berger zu tun?“ Wie kommen Sie denn darauf? Und da erzählte er mir, daß er glaubte, daß das Verlöbniß

aufgelöst sei und du deshalb wieder vom Fieber geplagt würdest, weil sich eine innere Erregung deiner bemächtigt habe. Warum Sie, daß die Verlobung aufgehoben ist?“ fragte ich. Weil ich Kämpfers Onkel zu Fräulein Berger gehen sah. Als ich eines Tages die Kornstraße entlang ging, sah ich Herrn von Badenhausen in der Villa verschwinden. Ich kam nach Ablauf einer knappen halben Stunde zurück, da trat Felix von Badenhausen wieder aus dem Hause heraus. Er lächelte selbstzufrieden vor sich hin. Als ich dann von der Verschlimmerung von Kämpfers Zustand hörte, nahm ich an, daß Herr von Badenhausen Fräulein Berger bewogen hatte, die Verlobung aufzulösen. Denn was wollte er sonst bei ihr? So erzählte mir Granitz und bestätigte mit seinen Worten meine Vermutung.“

„Aber ... Heini!“ begann Fritz Kämpfer. „Dann hat mich mein Onkel ja schmächtig hintergangen.“

„Das dürfte zutreffen, lieber Fritz. Jedenfalls hat er sich dein Wort nicht auf ehrliche Weise verschafft. Als du ihn fragtest, ob er bei Margot gewesen sei, wick er dir vorsichtig aus, trotzdem er wußte, daß von der wahrheits-

gemäßen Beantwortung dieser Frage die Abgabe des Ehrenwortes abhängig war. Man nennt das zu deutsch: Das Ehrenwort ist erschlichen.“

„Das ist ungeheuerlich, Heini! Das ... Was soll ich tun?“

„Nichts! Das hat Zeit. Nur bitte ich dich, meine Unterstützung von heute ab in Anspruch zu nehmen.“

„Du meinst, ich soll mich von den Badenhausens losjagen?“

„Ja.“

„Das geht nicht, Heini!“

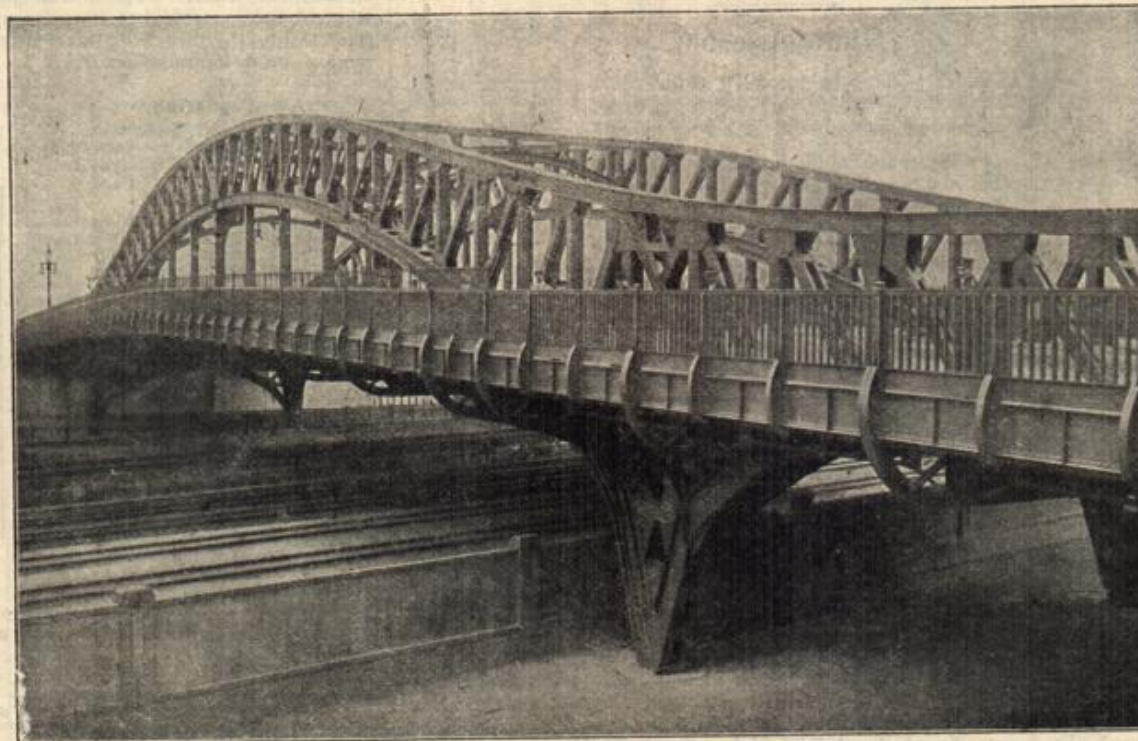
„Warum nicht, bitte?“ fragte Bünz gleichmütig.

„Weil ... weil ... Wovon soll ich leben. Ich ...“

„Laß mir, Bubi. Willst du noch hier bleiben, so stehen dir



Hittmeister Prinz Heinrich von Bayern. (Mit Text.)



Die Hindenburg-Brücke in Berlin. (Mit Text.)

die nötigen Mittel zur Verfügung, wie ich dir auch die Summe geben will, die dein Onkel für dich herausrückte. Du mußt unabhängig von Badenhausen werden, Fritz. Vollständig unabhängig."

"Wie kann ich das von dir annehmen. Ich kann es dir nie zurückerstatten."

"Auch daran habe ich gedacht. Laß dir dein mütterliches Vermögen auszahlen, dann kannst du mir alles zurückgeben. Doch das hat keine Eile."



Armbrust zum Granaten-Schleudern.
Französische Photographie.

„Aber ich kann doch nichts, Heini. Den Abschied muß ich wahrscheinlich meiner zerschundenen Knochen wegen schon nehmen. Wovon soll ich leben ... womit den Lebensunterhalt verdienen?“

„Ja, den Abschied sollst du auch nehmen. Du sollst eines meiner Güter bewirtschaften.“

„Ich ... Heini?“ Fritz kämpfer lächelte trübe. „Ich ... Was verstehe ich von der Landwirtschaft?“

„Brauchst du etwas davon zu verstehen? Ich gebe dir einen tüchtigen Inspektor, der dir den ganzen Kram fein im Schwung hält. Du bezahlst mir Pacht und bist Herr auf deinem Hofe. In deinen Mußestunden schreibst du ein wenig. Na, Bubi, wie ist's?“

„Das klingt nicht dumm, Heini.“

„Na, also! Überleg dir die Sache mal. Übrigens zeig mir doch mal etwas von deinem Geschreibsel.“

Sie gingen zusammen ins Haus.

Heinrich Bünz las des Freundes Werk. Das war ein Meisterwerk! Welch eine derbengewaltige Sprache klang aus den Versen heraus ... welche eine Dichtersprache ... von schäumender, flüssiger Kraft ... Worte, wie von der Pranke eines jungen Löwen hingehauen ... Dieses Werk würde einen Beifallssturm finden, wie ihn der Freund im Traume nicht ahnte.

„Fahr nur so fort, Bubi. Dieses Stück nimmt jede Bühne. Ich werde es meinem Vetter schenken, wenn du einverstanden bist. Er ist mit dem Intendanten der Münchener Hofbühne befreundet. Eine gute Fürsprache ist immer viel wert. Paß mal auf! Die Münchener nehmen deinen 'Tod der Liebe'.“

Fritz kämpfer schaute aus dem Fenster in das herrliche Ästetal. Von ferne winkte ihm ein Bild seligsten Glückes. Freudig lächelte er, und in seinem Auge blitzte ein siegesgewisses Ausleuchten.

(Fortsetzung folgt.)

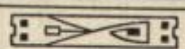
Balkanfriedhof.

Auf steiler Höhe, fern der Welt Getöse,
Ein kleiner Friedhof, ins Gestein gebettet;
Schmucklos und schlicht, und doch voll stiller Größe.

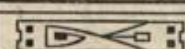
Der Bergwind raunt in wilden Efeuranen,
Die um die eingesunkenen Hügel klettern;
An grauen Felsen träumen Ewigkeitsgedanken.

Von eisumstürzter Firne steigt voll Ruh
Ein Adler, der dort oben einsam horstet,
Mit stolzem Flügelschlag der Sonne zu.

Johanna Weiskirch.



Unsere Bilder



O Heimat, teure Heimat! Seit sieben Monaten steht der Heinrich im Feld, trenn seinem König, treu seinem Vaterland, für das er freudig sein Leben einzusetzen bereit ist. Nun hat er einen kurzen Urlaub erhalten, er darf heim zu Weib und Kind. Frohen Herzens hat seine junge Frau die Botschaft vernommen und vor Freude lachend und weinend zugleich ihr Bübchen hochgehoben. „Der Vater kommt!“ Und dann hat sie sich und das Kind schmuck gemacht, hat einen blühenden Rosmarinweig im Gärtchen gepflückt und ist zum Bahnhof geeilt, der eine Strecke vom Dorf entfernt liegt. Pünktlich trifft der Heinrich ein. So frisch und stattlich sieht er aus und bei Gott — ihn schmückt das Eiserne Kreuz! Dem Mariele klopf das Herz vor freudigem Stolz über ihren tapferen Mann, der jetzt herzuspringt und sie und den Kleinen in seine Arme schließt. Und wie der Heinrich nun dem heimattlichen Dorfe zuschreitet, auf dem einen Arm sein Kind, das so fröhlich zum Vater aufschaut, den anderen Arm um sein Weib gelegt, aus dessen treuen Augen ihm so viel Liebe entgegenstrahlt, da überkommt ihn ein unfagbares Glücksgefühl. O Heimat, teure Heimat! Wie zuvor hat er es so tief empfunden, wie schön sich's in der Heimat lebt. Die Scholle,

auf der er geboren, die Heimat, die sein Liebste birgt, o, sie ist's wert, daß er mutig das Schwert erhebt, um sie gegen den dräuenden Gegner zu verteidigen. Und im stillen gelobt er sich, nicht zu wanken noch zu weichen, ja bis zum letzten Atemzug sein höchstes Gut zu schirmen: Weib und Kind und die Heimat, die teure Heimat!

M. W.

Mittelmeyer Prinz Heinrich von Bayern, der sich gleich nach Kriegsausbruch in Frankreich durch hervorragende Tapferkeit auszeichnete. Er ist der Sohn des verstorbenen Generalfeldmarschalls Prinzen Arnulf.

Die Hindenburg-Brücke in Berlin. Ungehindert durch den Krieg gehen in deutschen Landen zahlreiche große Schöpfungen ihrer Vollendung entgegen. Von den Hoch- und Tiefbauten Berlins wurde in diesen Tagen die neue Hindenburg-Brücke eingeweiht. Die dritte „Millionenbrücke“ in Berlin liegt im Zuge der Bornholmer Straße, führt über das riesige Eisenbahndock der Stettiner Bahn und hat mit Erlaubnis des Generalfeldmarschalls von Hindenburg dessen Namen erhalten.



Allerlei

Anzweifelhast. Chef: „Sie haben ja Herrn Baron Red einen ziemlich großen Kredit eingeräumt. Ist der Mann denn auch gut?“ — Verkäufer: „Anzweifelhast, er ist doch sicher sehr reich.“ — Chef: „Woher können Sie das denn wissen?“ — Verkäufer: „Weil er steinalt und häßlich ist, während seine Frau jung, blendend hübsch und schid ist.“

Bonaparte und die Republik San Marino. Als Bonaparte Italien erobert hatte, ließ er der Republik San Marino den Gruß der Freundschaft der großen Republik überbringen und versprach ihr einige Kanonen, Getreide und eine Vergrößerung ihres Gebiets auf Kosten der Nachbarn. Der Rat erwiderte: Die Kanonen würde er dankbar annehmen, das Getreide bezahlen, die Vergrößerung des Gebietes müsse er aber ablehnen, die Republik sei glücklich in ihrem alten Besitztum und bitte nur um Erleichterung des Handels. Bonaparte ließ die Sache auf sich beruhen, an das Kanonengeschenk wurde nicht weiter gedacht.



Gemeinnütziges

Zum Nachreifen der Tomaten bedient man sich am besten des warmen Zimmers oder der Küche. Die gelblichen und grünlichen Früchte röten sich allmählich, die schon angeröteten sogar schon in etwa 4 Tagen. In ungeheizten Räumen, z. B. in Kellern, versagt das Nachreifen sehr leicht und es entsteht oft genug noch Fäulnis.

Herbstpflanzung der Pfirsiche ist nicht empfehlenswert. Die Wurzelbildung kann nicht durch flottes Anwachsen, wie im Frühjahr, ausgeglichen werden. Das junge Holz würde allmählich einschrumpfen.

Neues von der Einwirkung der Abendmahlzeit auf den Schlaf. Bei Laien und Ärzten ist die Ansicht weit verbreitet, man müsse, um gut schlafen zu können, wenig zu Abend essen. Nach den von Sanitätsrat Dornblüth angestellten Versuchen ist diese Annahme falsch. Ja, Dornblüth glaubt sogar, daß viele Patienten unter zu großer Beschränkung des Abendessens leiden. Er empfiehlt zunächst um 7 1/2 Uhr ein mäßig reichliches Abendessen, und um 10 Uhr im Bett noch ein Glas Milch, 1/4 Liter Milchkalao oder ein Butterbrot. Das soll den Patienten am befömmlichsten sein.

Auflösung.

B	A	Y	O	N	N	E
J	O	H	A	N	N	E
O	R	D	E	N		
E	R	A	T	O		
R	E	H				
N	I	G	E	R		
S	C	H	A	H		
O	T	H	E	L	L	O
N	E	H	E	M	I	A

Logogriph.

Mit a ein helles Wästenland,
Mit i durchströmt's ein Nachbarland.
Julius Gald.

Problem Nr. 136.

Von Dr. J. Frankenfeld.
(Deutsche Schachzeitung. 1907.)
Schwarz.

Scharade.

Das Erste gibt uns nährend Brot,
Das andre blüht, weiß, blau, gelb, rot,
Das Ganze prangt zur Sommerzeit
In seinem schönen, blauen Kleid.
Julius Gald.

Schachlösungen:

Nr. 134. 1) D g 4—g 1 etc.
Nr. 135. 1) D h 7—h 1 etc.

Nichtige Lösungen:

Nr. 124. Von G. L. Mittmayer in 3
Horchheim.
Nr. 125. Von Unteroffiz. Engelhardt
s. J. in Gladstadt.
Nr. 126. Von B. Rotjagenreuther
in Horchheim.
Nr. 131. Von R. Haunold in Milten-
berg a. M.
Von G. Störz in Tübingen.
Nr. 132. Von H. W. in Aros.
Nr. 133. W. Schammberger, Böhmed.

